

Die Kerze brennt an beiden Enden

Fachkräftemangel | Ohne Zuwanderung und ausländische Arbeitskräfte geht in Baden-Württemberg nichts mehr in der Pflege

■ Von Erika Rapphel-Kieser

Stuttgart/Rottweil/Burladingen. In keinem Berufszweig schlägt der demografische Wandel stärker zu als in der Pflege. Während immer mehr Senioren Hilfe brauchen, sinkt die Zahl junger Menschen, die Ausbildungsberufe antreten. Ohne Kräfte aus dem Ausland geht auch im Südwesten deshalb schon lange nichts mehr.

Eine dieser Helferinnen ist Adriana Cocoi. Sie ist 41 Jahre alt und kommt aus Rumänien. In einem Haushalt in Villingendorf (Kreis Rottweil) betreut sie eine 79-jährige pflegebedürftige und bettlägerige Frau. Sie wäscht sie, kämmt sie, kocht für sie, gibt ihr zu Essen, kümmert sich um die Wohnung.

Und sorgt damit dafür, dass die 48-jährige Tochter Edith S. (Name geändert) weiter voll berufstätig sein kann. Cocois Deutschkenntnisse sind noch nicht sehr gut, Gespräche mit der bettlägerigen Frau aber sind auch wegen deren gesundheitlicher Verfassung kaum möglich. Trotzdem: die Zuwendung und Fürsorge von Cocoi kommen an bei der 79-Jährigen.

Einige Kilometer weiter im selben Landkreis organisiert eine Landsfrau von Cocoi, die Radiologieassistentin Christina Szasz, bei einer 80-jährigen den Haushalt. In Rumänien fand Szasz keine Arbeit. »Ich bin aber jung, ich will etwas tun«, erklärt sie unserer Zeitung und beteuert: »Ich bin gerne hier. Es ist eine sinnvolle Arbeit, die ich mache.« Szasz spricht ziemlich gut Deutsch, die Seniorin Elisabeth M. (Name geändert) ist keineswegs bettlägerig.

Also stehen fast täglich gemeinsame Spaziergänge an, Szasz liest aus der Zeitung vor, animiert die 80-Jährige, so selbstständig wie möglich zu bleiben und hört zu, wenn Elisabeth M. die eine oder andere Anekdote aus ihrem Le-

ben erzählt. Das Verhältnis der beiden Frauen scheint herzlich und unbefangen. »Und meiner Mutter geht es besser als vor einigen Monaten«, sagt ihr Sohn.

Die rumänischen Betreuungskräfte wurden von Pro-medica 24 engagiert. Die Firma hat ihren Sitz in Warschau, vermittelt aber an 148 Franchise-Standorte in der Bundesrepublik und in Großbritannien Helferinnen aus Polen, Rumänien, Bulgarien oder Deutschland. Derzeit sind es 7000 Betreuungskräfte in 3600 Haushalten, das Warschauer Unternehmen ist damit nach eigenen Angaben »europäischer Marktführer«.

Der für Cocoi und Szasz zuständige Franchisenehmer ist der 44-jährige Marc Distel aus Gunningen (Kreis Tuttlingen). Er betreut als Regionalgeschäftsführer den Raum Tuttlingen, Villingen-Schwenningen und Rottweil und hat osteuropäische Betreuungskräfte in 30 Haushalten eingesetzt.

Meist gehen die Helferinnen nach einigen Monaten für eine Zeit zurück in ihre Heimat

Die Polinnen, Bulgarinnen oder Rumäninnen übernehmen keine medizinische Betreuung, das regelt ein Pflegedienst, stellt Distel klar. Aber sie unterstützen die Menschen bei der Mobilität, im Haushalt oder bei der Körperhygiene, wohnen im Haus oder in der Wohnung und sind für die Senioren da. Viele Angehörigen wird damit der Rücken frei gehalten.

Und: »Ein Duo oder Trio von Helferinnen, die sich mit ihrem Einsatz in einem Haushalt abwechseln, das ist eigentlich ideal.«

Denn meist gehen die Helferinnen nach zwei bis drei Monaten vor Ort für einige Wochen wieder in ihr Heimatland zurück, bevor sie Deutschland erneut ansteu-



Christina Szasz ist eine von vielen osteuropäischen Pflegekräften, die in Deutschland und gerade auch im Südwesten das System tatkräftig unterstützen. Foto: Rapphel-Kieser

ern. Denn hier haben sie zumindest den Mindestlohn verdient, manche auch mehr – viel Geld für ihre Familien in Osteuropa.

»Kräfte aus dem Ausland sind in Pflegeeinrichtungen in Baden-Württemberg nicht mehr wegzudenken und mittlerweile ein fester Bestandteil in vielen Pflegeteams. In der Pflege brennt die Kerze an beiden Seiten«, bringt Stefan Kraft, Leiter der Stuttgarter Geschäftsstelle des Bundes privater Anbieter sozialer

Dienste das Problem des demografischen Wandels in dieser Branche auf den Punkt.

Einer der privaten Unternehmer, der eine ganz eigene Initiative ergriffen hat, um Abhilfe zu schaffen ist Kaspar Pfister, Gründer und Geschäftsführer der BeneVit mit Sitz in Mössingen (Kreis Tübingen). Mehr als 30 Einrichtungen mit Seniorenwohnheimen, Hausgemeinschaften, Tagespflege und ambulanter Pflege betreibt er bundesweit, elf davon im Südwesten. Rund

90 Millionen Euro Umsatz hat er jährlich, beschäftigt 2000 Mitarbeiter und bildet permanent Nachwuchskräfte aus. Und trotzdem: um die Qualität, die er anbieten will und für die seine Einrichtungen mehrfach ausgezeichnet wurden, zu halten, hat er in seinem Unternehmen extra eine Stelle geschaffen, die das Bewerbermanagement ausländischer Fachkräfte leitet.

Die 57-jährige Beraterin Irmtraud Kögel macht das seit März 2017 und war im vergan-

genen Jahr auf den Philippinen unterwegs. Mit Hilfe zweier Agenturen führte sie Gespräche mit 50 Bewerberinnen. Allesamt Krankenschwestern, die bereits Grundkenntnisse der deutschen Sprache, also Level B1, hatten. Drei dieser Krankenschwestern sind bereits eingereist und arbeiten im Pflegeheim Haus Fehlatal in Burladingen (Zollernalbkreis). »Wir investieren in diese Kräfte von Anfang an«, schildert Kögel. Ihr Unternehmen ist jetzt eine Kooperation mit einer Pflegeschule eingegangen, schickt den Schulleiter und einen Lehrer auf die Philippinen, um die Anwärter dort auf Deutsch zu coachen.

Zwei Millionen Euro hat Pfister bisher in die Anwerbung, samt Sprachkursen und Ausbildung gesteckt. Obwohl er sich nicht sicher sein kann, dass alle der 50 angeworbenen Krankenschwestern längerfristig in Deutschland bleiben, hält er es für eine Investition in die Zukunft.

INFO

Kostenfrage

Die Grafik im Artikel »Pflegeheime bringen ihre Bewohner häufig an den Rand der Armut« vom 5. Juli auf der Seite Hintergrund sorgte bei Lesern für Irritationen. Der Betrag, den viele zahlen müssen, sei meist sehr viel höher, als in der Grafik dargestellt. Das liegt daran, dass in der Grafik und im Artikel die Rede von den reinen Pflegekosten in stationären Pflegeeinrichtungen war. Diese betragen im Südwesten monatlich im Schnitt 826 Euro. Dazu kommen noch weitere Kosten wie Unterkunft, Zimmerreinigung, Verpflegung sowie umgelegte Kosten für Investitionen des Heims. Dann kann die Summe schnell auf bis zu 2000 Euro oder mehr steigen.

»Die Pflege ist der Jobmotor in Deutschland«

Interview | Der Leiter des Bundesverbandes privater Pflegeanbieter fürchtet, dass die Branche vor harten Zeiten steht

Stuttgart. Stefan Kraft ist Leiter der Stuttgarter Landesgeschäftsstelle des Bundesverbandes privater Anbieter sozialer Dienste. Bei ihm laufen viele Fäden zusammen. Er sieht die Pflege-Branche generell im Aufwind – aber auch aufkommende Probleme.

Herr Kraft, welche Rolle spielen Kräfte aus dem Ausland im Bereich Pflege in Baden-Württemberg?

Kräfte aus dem Ausland sind aus Pflegeeinrichtungen in Baden-Württemberg nicht mehr wegzudenken und mittlerweile ein fester Bestandteil in vielen Pflegeteams. Fast alle Einrichtungen haben bereits Mitarbeiter aus dem Ausland rekrutiert – entweder in

pfleger. Ein Einsatz entsprechend dieser Qualifikation ist in Deutschland allerdings erst möglich, wenn der Abschluss offiziell anerkannt wurde. Für die Anerkennung ist in Baden-Württemberg das Regierungspräsidium Stuttgart zuständig.

Wie steht es mit der Beschäftigung von Pflegekräften in Privathaushalten?

Hierbei handelt es sich zumeist um Frauen aus Osteuropa, die überwiegend über eine Vermittlungsagentur kommen und häufig selbstständig sind. Die Pflegebedürftigen werden gegebenenfalls zum Arbeitgeber für die Kräfte – mit allen Folgen, auch was die Sozialversicherungsbeiträge angeht. Verlässliche Zahlen zu der Anzahl dieser Kräfte gibt es nicht. Die Schätzungen variieren – manche gehen davon aus, dass bundesweit über 300 000 Privathaushalte eine solche Pflegekraft beschäftigen.

Also auch eine Wachstumsbranche, wenn es um Arbeitsplätze geht?

Die Pflege ist der Jobmotor in Deutschland. In den vergangenen Jahren gab es in den Pflegeeinrichtungen permanente Beschäftigungsrekorde. Allein zwischen 2013 und 2015 wurden 100 000 neue so-

zialversicherungspflichtige Stellen geschaffen. Zwischen Januar 2016 und Januar 2017 kamen weitere 180 000 sozialversicherungspflichtige Beschäftigte im Bereich »Heime und Sozialwesen« hinzu, wobei etwa 100 000 Stellen auf die Altenpflege entfallen dürften. Daneben haben wir Rekordzahlen bei der Ausbildung und Umschulung im Bereich der Altenpflege. In der Ausbildung zur Altenpflegefachkraft befinden sich mehr Menschen als in der Krankenpflegeausbildung.

Hier wurde in den vergangenen Jahren aber auch viel getan, etwa mit der Ausbildungs- und Qualifizierungs-offensive der Träger mit dem Bund sowie diversen Projekten der Länder, Verbände und der Einrichtungen selbst.

Und trotzdem braucht die Branche Fachkräfte aus dem Ausland?

Die demografische Entwicklung führt zu einem stärker werdenden Personalmangel. Es gibt schlicht nicht genügend Pflegenden, um die stetig steigende Zahl der Pflegebedürftigen zu versorgen. Liegen wir heute noch bei etwa 50 000 fehlenden Fachkräften, verschärft sich diese Situation laut Statistischem Bundesamt bis 2025 auf rund 200 000.

Was kann die Politik, was kann der Gesetzgeber dagegen tun?

Die Anbieter haben ihre Hausaufgaben gemacht. Allein die Ausbildungszahlen in der Altenpflege konnten in den vergangenen Jahren deutlich gesteigert werden; seit 2010 um 31 Prozent. 68 260 Schüler befanden sich im Schuljahr 2016 in der Ausbildung zum Altenpfleger. Das sind mehr als in der Krankenpflege, da waren es 63 611 oder zum KFZ-Mechatroniker, das waren 62 445.

Der Ausbildungsberuf ist attraktiv, sowohl für junge Menschen, aber auch für Umschüler. Etwa ein Drittel aller Auszubildenden sind Umschüler, die sich in späteren Abschnitten des Lebens bewusst für den Beruf entscheiden. Mit einer Beschäftigungsrate von über 80 Prozent nach Abschluss der Maßnahmen ist dies auch arbeitsmarktpolitisch sehr erfolgreich. Jedoch reicht das Potenzial im Inland alleine nicht aus, um den Bedarf zu decken. Deshalb scheidet jede Pflegereform ohne eine qualifizierte Zuwanderung. Dies hat auch die Politik erkannt.

Und wie versucht sie, hier gegenzusteuern? Jüngst hat unser Bundesge-



Die Pflegebranche ringt um Arbeitskräfte.

erkenntnisverfahren sowie eine »Care Card« für Pflegenden aus dem Ausland.

Wann wird sich Ihrer Meinung nach die Personalsituation im Pflegebereich entspannen?

Von einer Entspannung kann aufgrund der demografischen Entwicklung nicht ausgegangen werden. Im Gegenteil: Wir befürchten, dass sich mit der Einführung der generalistischen Pflegeausbildung der Mangel an Pflegefachkräften im Bereich der Altenpflege noch weiter verschärfen wird. Ab 2020 werden die Ausbildungen zum Altenpfleger, zum Gesundheits- und Krankenpfleger sowie zum Gesundheits- und Kinderkrankenpfleger zu einer Ausbildung zusammengelegt. Dadurch steigen auch die Anforderungen.

Wir sind in großer Sorge, dass viele Hauptschüler, die bisher erfolgreich die Altenpflegeausbildung absolvieren, künftig scheitern oder es nur bis zur Zwischenprüfung schaffen werden. Das hätte zur Folge, dass sie nur noch als Hilfskräfte arbeiten dürfen und dementsprechend als Pflegefachkräfte zusätzlich fehlen.

■ Die Fragen stellte Erika Rapphel-Kieser.

Im Gespräch mit



Stefan Kraft

Eigenregie oder über Vermittlungsagenturen. Viele dieser Personen haben in ihrem Heimatland einen Abschluss als Gesundheits- und Kranken-